

OSTTIROLER HEIMATBLATTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 7/1996

64. Jahrgang

Anni Eichhorner

Ein so schöner Glockenzug hat sich noch nie durch Lienz bewegt

Glockenweihe in Leisach am Pfingstmontag 1926

Leisach war die letzte Pfarre in Osttirol, die nach dem Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) neue Glocken bekam.

Nicht, daß den Leisachern die Glocken kein Herzensanliegen gewesen wären. Sie hatten immer große Opfer gebracht, wenn um Spenden gebeten wurde. So brachten im Jahre 1872 die Gläubigen 2.000 fl. (Gulden) für ihre Glocken auf. Der Hanserbauer Michael Hanser gab 300 fl., sein lediger Bruder Anton 100 fl., Johann Mayr, Bruder des Leisacher Mar, und Georg Oberhöller, Schwager des neuen Oberhöller Besitzers, spendeten ebenfalls je 100 fl. (Um 100 fl. bekam man eine gute Kuh.)

Als am 22. Mai 1917 und am 8. April 1918 je zwei Glocken „einrücken“ mußten, trauerte das ganze Dorf. Im Turme verblieb nur das Zügen- oder Sterbeglöcklein aus dem Jahre 1686. Es zeigt die Darstellungen: Krönung Mariens durch die Allerheiligste Dreifaltigkeit und Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Ihm hat die bekannte Heimatschriftstellerin Fanny Wibmer-Pedit 1932 durch ihren Roman „Das Marienglöckl von Leisach“ ein Denkmal gesetzt. Dieses Züngelglöcklein mußte von nun an den Leisachern Freud und Leid verkünden – „nur beim Zusammenläuten sekundiert von einer Schelle, welche der Kerschbauerbauer für die kleine Kapelle auf dem Reithof ober Leisach vor dem Kriege gewidmet hatte. Ein anderer Besitzer lieb eine



Das Pankratzer Kreuz neben dem Haus des Altbürgermeisters Johann Jaufer (links im Bild) ist der würdige Hintergrund für den Glockenstand. Unbekannter Fotograf

Eisenschiene, welche zum Stundenschlag erhalten mußte“ (J. Kugler)

Gleich nach dem Ende des Krieges wurde der Wunsch nach neuen Glocken laut. Die privaten Spenden hätten aber nicht gereicht, und die öffentlichen Mittel waren gebunden. Pfarrer Kugler klagte: „Nur das Sterbeglöcklein an Hochfesten und bei Hochzeiten, bei ‚Te Deum‘ und ‚Miserere‘, beim silbernen Priesterjubiläum des Pfarrers (1919) und bei der bischöflichen Visitation (1922), das ist ein unerträglicher Zustand. Glocken müssen wieder her!“

Burgfrieden (bis 1938 selbständige Gemeinde) machte aber zur Bedingung, daß vorher die Innenrestaurierung der Kirche abgeschlossen sein müsse. Josef Kugler – Pfarrer in Leisach von 1909 bis 1939 – hatte bei seinem Einstand „das Kirchlein in dürftigem Zustand“ vorgefunden. Nach gründlicher

Vorbereitung ließ er den Innenraum in Neugotik umgestalten. Die drei Altäre wurden dem aus Bruneck stammenden Meister Josef Bachlechner übergeben. Der hatte einen hervorragenden Ruf und war mit Aufträgen so überhäuft, daß er in seiner Werkstatt in Hall zeitweise 12 bis 15 Gesellen beschäftigte.

Trotzdem konnte er seine Termine nicht einhalten. Die Leisacher bekamen zwar den Hochaltar, auf die beiden Seitenaltäre mußten sie aber lange warten. Der vielbewunderte Bauernheiligenaltar, Bachlechners letzte größere Arbeit, gilt als eines seiner

schönsten Werke. Er wurde zwei Monate nach dem Tode des Meisters, zu Weihnachten 1923, geliefert. Der Familienaltar entstand in seiner Werkstatt nach seinen Entwürfen. Am Hl. Abend 1924 konnten ihn die Leisacher zum ersten Male bewundern.

Durch die Geldentwertung war „das dem saumseligen Bachlechner reservierte Kapitel zu nichts geworden“ (J. Kugler) Die beiden Altäre kosteten jetzt 44 Mio bzw. 26 Mio Kronen, die Kirchenstühle kamen auf 20 Mio Kronen.

Im Juni 1924 beschloß die Gemeinde Leisach, eine Hochdruckwasserleitung zu bauen. Sie kostete statt der veranschlagten 200 Mio schließlich 360 Mio Kronen. Somit waren alle Geldmittel gebunden und die Glocken wieder in weite Ferne gerückt.

Im März 1926 war es dann endlich soweit: Die Gemeinden Burgfrieden und Lei-



Pfarrer Josef Kugler (Bildmitte), Dir. Andrä Weingartner und Hedwig Weingartner (l.) freuen sich mit den Volks- und Fortbildungsschülern über die neuen Glocken.

Foto: Dina Mariner

sach schlossen mit der Glockengießerei Graßmayr den Vertrag für vier neue Glocken ab. Die Lieferung wurde für Pfingsten vereinbart. Pfarrer Kugler, der auch ein namhafter Heimatforscher war, notierte: Der 4. März 1926 verdient, mit goldenen Buchstaben in der Chronik der Pfarngemeinde Leisach verzeichnet zu werden.

Wie viele Aufträge die Firma Graßmayr nach dem Ersten Weltkrieg hatte, zeigt die Tatsache, daß in ihrer Liste die Leisacher Glocken unter den Nummern 1.227 bis 1.230 eingetragen sind.

Die Vorbereitungen, die Ankunft der Glocken und ihre Weihe schildert Pfarrer Josef Kugler in den Osttiroler Heimatblättern (Jg. 1926) sehr ausführlich. Durch seine Liebe zum Detail ist uns ein Stück Dorfgeschichte überaus lebendig erhalten geblieben.

Folgender Bericht bringt den gekürzten, im Text aber unveränderten Bericht über das große Ereignis vor 70 Jahren. Lassen wir Pfarrer Kugler erzählen:

Der Glocken Einstand

Wer zählt die Zeitungsberichte der letzten Jahre über Glockenfeste? Wohl fast jeder Ort beging die Ankunft und die Weihe seiner neuen Glocken festlich. Leisach wollte auch nicht hinter seinesgleichen zurückstehen, sondern bei dieser höchst seltenen Gelegenheit in Ehren seine große Freude bezeigen.

Von Dienstag an, wo es einmal nicht regnete, wurde wacker am Glockenstande auf dem Hauptplatz des Dorfes ober dem Schulhaus gearbeitet. Der Bürgermeister hatte fürs Baumaterial vorgesorgt. Herr Oberlehrer (nunmehr Direktor) Andrä Weingartner besorgte in seiner ruhigen und praktischen Art die geistige Leitung, die Zimmerleute Matthias Ortner und Matthias Wallensteiner vollführten die Arbeiten. Die Glocken sollten in einem offenen Trapeze zu hängen kommen; den passendsten Hintergrund bildete das Pankratzer-Kreuz, d. i. das würdige Wegkreuz an der Ostecke des Gartens des Altbürgermeisters Jauffer; Säulen und Tragbal-

ken wurden reich mit Taxen verziert. Nebenher wurde an der Landstraße an einem hohen Triumphbogen gearbeitet, der sich von der Ostecke der Wirtsveranda zum Gaßlerhause zog; er trug die Inschrift: Die Herzen frohlocken! Willkommen Ihr Glocken! – Hier sollte der feierliche Empfang der Heißeernten stattfinden. Festgesetzt war er auf halb 4 Uhr; doch war wieder Zugverspätung, weil man mit dem Schmücken nicht rechtzeitig fertig wurde. Übrigens waren drei Wagen schon geschmückt von Leisach zum Bahnhof gefahren.

Drei Wagen stellte gütigst die Brauerei Falkenstein zur Verfügung, den Wagen wie auch Pferde und Fuhrmann zur Bauernglocke der Herr Bräuhauspächter Christian Gasser. Von der Brauerei waren auch die schön gezierten und ihres Ehrenamtes bewußten Hengste nebst Fuhrmann zur Lieferung der großen Glocke. Den dritten Wagen mit eigenem und Wirtspferde führte Peter Hanser, den vierten mit eigenen Pferden die zwei Burgfriedener Burschen Michael Tagger und Karl Müller.

Die Verzierung wurde grundsätzlich bei der Kriegerglocke, um deren Hals sich ein Eichenkranz wand, schwarz-gelb gehalten, bei der Bauernglocke rot-weiß, bei der Frauenglocke blau-weiß und bei der Josefs- oder Versehglocke gelb-weiß; dementsprechend wurden auch die Wagen geziert und später die Glockenkettens und der Glockenstand. Man sparte nicht Zierat, mied aber Überladung. Das Urteil der Lienzer war, daß sich nie ein so schöner Glockenzug durch die Stadt bewegt habe; ländlich lieblich, ja rührend sei dies Schauspiel gewesen. Dazu mag wohl besonders Jungleisach beigetragen haben, welches vor und hinter jeder Glocke zu je vieren in seliger Unschuld thronte, Knaben und Mädchen in Nationaltracht, die Kernkinder in weißen Kleidern. Alle 16 Namen hier zu verewigen, würde zu weit führen; gewiß wird aber den Kleinen dieser Tag ewig unvergeßlich sein.

Nach 4 Uhr verkündete endlich kräftiges Krachen der Böller und zages Zügen-

glockengeläute das Eintreffen des Zuges im langgestreckten Dorf, dessen Häuser längs des Glockenweges reich mit eigenen und fremden Flaggen belebt waren. Beim „Müllerstöckl“, wo der Kirchweg in die Straße mündet, war die Aufstellung der harrenden Pfarrgemeinde, verstärkt durch viele Neugierige aus Amlach und Leisach, jung und alt; auch Dilettanten-Photographen fehlten nicht.

Den ersten Willkommensgruß entbot unser bestbekannter Sängerbund „Edelraute“ mit einem seiner Lieblingslieder „Des Kriegers Heimkehr“ von Kratzer, umgedichtet für den Empfang der Glocken von unserem Frl. Lehrerin Weingartner, welchem überhaupt ein Hauptverdienst am schönen Gelingen beider Festlichkeiten gebührt. Kindermund bot den zweiten Gruß: Hermann Delacher, Georg Moritzer, Leo Pribil und die vorschulpflichtige Martha Müller trugen frisch die sinnigen Verse vor. Sie beginnen mit den Worten:

*Die Herzen frohlocken
In seliger Freud;
Willkommen, ihr Glocken,
Wir grüßen euch heut'!*

Mathilde Senfter beantwortete mit einem inhaltsreichen Gedichte Anton Pichlers aus dessen „Goldenem Blumenstrauß“ die Frage: „Wißt ihr, was Heil'ges die Glocken sind?“ Dann hielt der Schreiber dieses Aufsatzes am selben Platze auf einem Fußgestelle mitten auf der Straße unter dem Boden in priesterlichen Kleidern eine warme Begrüßungsrede, schilderte vom österlichen Alleluja ausgehend die glockenlose, trostlose Zeit und erläuterte der Reihe nach Würde und Bürde der Frauen- und Bauernglocke, der Krieger- und Versehglocke.

Er schloß mit der Aufforderung: „Liebe Glocken, setzt fort euren Triumphzug, bezieht heute das provisorische Glockenhaus, das wir euch errichtet haben, und übermorgen steigt empor in den Turm. Gesegnete des Vaters im Himmel, nehmet in Besitz das Reich, welches euch seit Grundlegung unserer Kirche bereitet ist und weicht daraus nie und nimmer!“ Menschen und Pferde und namentlich die Glocken hörten aufmerksam zu und ließen auch noch einen letzten poetischen „Festgruß zur Glockenweihe“ über sich ergehen, der die Glocken als Herrgottsstimmen fürs Menschenkind feiert; Gertrud Niederwanger war die begeisterte Deklamatorin. Hierauf wurde unser ewig schönes Herz-Jesu-Bundeslied von der gesamten Sängerschar angestimmt. Dann bewegte sich der Zug über den Prozessionsweg durch den Triumphbogen, der Straße entlang zwischen Kramer und Massing hinauf durchs Dorf zum Glockenstand. Hinter Kreuz und Kirchkahnlein kamen die Volks- und Fortbildungsschüler, die Jünglinge mit der Männerfahne, die Feuerwehr, dann die Kriegerglocke und hinter ihr die Heimkehrer. Hinter der Bauernglocke gingen die Glockenpaten, die übrigen Gemeinderäte von Leisach und Burgfrieden und alle übrigen Männer. Daran schloß sich die Sängerschaft sowie der Pfarrer und die Ministranten mit den Sakramentsfahnlein. Bekränzte Mädchen und Jungfrauen schritten vor und nach der Frauenglocke und als letzte kamen

hinter der Versehlocke, die neben dem hl. Josef auch der hl. Mutter Anna geweiht ist, die Frauen, die überhaupt gerne das letzte haben sollen.

Von Bestellung einer auswärtigen Musikkapelle in Ermangelung einer eigenen hatte man nach vielem Hin und Wider aus triftigen Gründen abgesehen; die bewährte und begeisterte eigene Sängerschaft ließ den Abgang wirklich leicht verschmerzen. Aus tiefbewegter Brust ließ sie noch vor dem Glockenstande das „Großer Gott, wir loben dich“ erklingen, während vier Glockenwägen aufgestellt wurden. Dann teilte sich das Volk; der Hauptteil zog in geschlossenem Zuge in die festlich geschmückte Kirche zu einem feierlichen Segenrosenkranze, ein Teil der Mannschaft ging gleich daran, die Glocken von den Wägen auf den Glockenstand zu bringen. Es war gegen 6 Uhr abends geworden. Gott sei nochmals gedankt fürs anhaltend schöne Wetter, das er beschert hat!

Die Glockenweihe

Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß am gleichen Tage wie unsere Glocken auch die vier Glocken der Franziskanerkirche bestellt wurden, dann mit denselben eintrafen und nun am gleichen Tage, am Pfingstmontag, vom gleichen Würdenträger geweiht werden sollten.

In Leisach war schon am Ostersonntage über die Hauptteile der Glockenweihe gepredigt worden. Am Pfingstsonntage wurden die Glocken in der Predigt gefeiert als Zungen des Hl. Geistes, die da predigen Gebetseifer und Kirchenbesuch, Wetterwehr, Eintracht und Vergänglichkeit. Über die Zeremonien verbreitete sich nochmals unmittelbar vor der Weihe der Festprediger, der Hochw. Herr Nachbarpfarrer von Bannberg, Josef Mitterrutzner, indem er ebenso schlicht wie klar begründete, warum die Glocken gewaschen, mit Krankenöl und Chrisam gesalbt und mit Wohlgerüchen beräuchert werden, wozu endlich das Evangelium von Jesu Einkehr bei Maria und Martha verlesen wird. Das mochte genügen.

Am Pfingstsonntage zog der Glockenstand wie eine Gnadenkapelle viele Besucher aus Leisach und Umgebung an, wozu freilich auch das ziemlich gute Wetter einlud; am Nachmittage des Pfingstmontags entwickelte sich aber eine kleine Völkerwanderung nach Leisach. Dort hatte es noch den ganzen Vormittag sehr strenge Arbeit gegeben; es kam uns diesmal zugute, daß kein Feiertag war. Schon um 6 Uhr wurde der Festgottesdienst abgetan, ein hl. Segenamt nach Meinung der Gemeinde Leisach. Herr Anton Gaim, Schmiedmeister in Wilten, Graßmayrs Vertrauensmann in Angelegenheiten von Glockenstühlen und Glockenmontage, hatte den Vormittag belegt, um in der Glockenstube auf dem Turme die nötigen Vorbereitungen zu vollenden. Aber auch beim Glockenstande war noch sehr viel zu tun übrig geblieben teils aus Zeitmangel, teils wegen des zweifelhaften Wetters. Es war der Hintergrund auszuarbeiten, der Altar aufzurichten, die Taxengewinde mit Girlanden zu umkleiden, jede Glocke mit einer eigenen Inschrift zu kennzeichnen, der Prozessionsweg mit Zweigen zu umsäumen

u.a.m. Auch die Inschrift für den Giebel durfte man erst jetzt einsetzen.

Die Ausführlichkeit unserer Schilderung verlangt, daß der vorbildlichen, unermüdeten und uneigennütigen Tätigkeit der ganzen Familie des Herrn Direktors Weingartner besonders bedacht wird, ohne die Verdienste manch anderer herabsetzen zu wollen. Die Familie Jauffer war mit dem Altare stark in Anspruch genommen. Frau Albina Kern hatte die Frauenglocke samt dem dritten Glockenwagen eigens zur Verzierung übernommen. Von Burgfrieden ragte durch ihre Bemühungen namentlich um die Bauernglocke samt Wagen die allzeit hilfsbereite Pichlerbäuerin, Josefa Guggenberger, besonders hervor. Der Herrgott wird allen vergelten nach ihren Werken. Eine unerwartete Ablenkung erhielt noch der Bgm. Michael Hanser, Huberbauer, indem sich bei ihm ein Söhnlein anmeldete, welches noch vor den Glocken die Taufe begehrte und dabei zu Ehren der Bauernglocke Franz Isidor benannt wurde.

Als sich mittags die ersten Festgäste einstellten, waren die Vorbereitungen noch nicht ganz abgeschlossen. Auf diese Zeit war die ganze Schuljugend bestellt, Volks- und Fortbildungsschule, um am Glockenstande samt dem Lehrkörper photographiert zu werden. Herr Pospesch (Firma Dina Mariner) langte aber wegen der Glockenweihe in Lienz erst mit einem Stündchen Verspätung an und vergrößerte dadurch die Aufregung. Inzwischen konnten allerdings alle 64 Kinder mit den Gebetbüchern beschenkt werden, welche ihnen aus Anlaß des vierzigjährigen Lehrerjubiläums für den Schulschluß verheißen worden waren.

Zur Erhöhung der Festfreude hatte man auf diesen Tag gewartet. Das Bild fiel dann trotz der Eile gut aus und wird nicht nur ein ewiges Andenken an das freudige Ereignis der Glockenweihe sein, sondern auch eine wehmütige Erinnerung an den schon damals vorherzusehenden Rücktritt des Herrn Lehrers Weingartner vom Lehramte.

Pünktlich, wie es sein Brauch ist, langte der Herr Dekan, Monsignore Gottfried Stemberger, am Orte in Begleitung des Herrn Pfarrers Burger von Grafendorf und

des Herrn Katecheten Staud im Auto an, das Herr Fabriksbesitzer Jakob Kern zuvorkommend zur Verfügung gestellt hatte, das zuvor schon den Hochw. Pater Quardian, Peter Maier, nebst den Patres Ludwig und Adaukt herausbefördert hatte. Außer diesen sechs Herren und dem schon erwähnten Bannberger Pfarrer beehrten uns noch mit ihrem Erscheinen die Pfarrer Außerlechner von Nußdorf, Außerhofer von Tristach und Daberto von Nikolsdorf, sowie der Herr Kooperator Obererlacher von Dölsach. Für diesen Nachmittag war zur Erhöhung der Festlichkeit die Musikkapelle vom benachbarten Tristach gewonnen worden; daher wurde der Herr Dekan beim Aussteigen unter dem Wimmern der Zügglocke mit einem flotten Marsche der Musikanten unter der bewährten Leitung des Herrn Oberlehrers Oberhuber begrüßt, worauf noch Mathilde Senfter ein Begrüßungsgedicht aufsagte. Dann setzte sich die Festprozession in ähnlicher Weise wie am Pfingstamstag in Bewegung. Diesmal zog man am Glockenstande zunächst vorbei in die entzückend geschmückte Kirche, welche erdrückend voll war. Nach den Psalmen, vom Klerus in zwei Chören gesungen, sagten Engelbert Mayr, Gertraud Niederwanger und Gottfried Jauffer ein achtstrophiges Gedicht von Bruder Willram auf: „Wir Glocken sind Boten“. Die Sänger trugen ein neues Lied von Koch vor: „O töne, du schwingendes Glockenherz“.

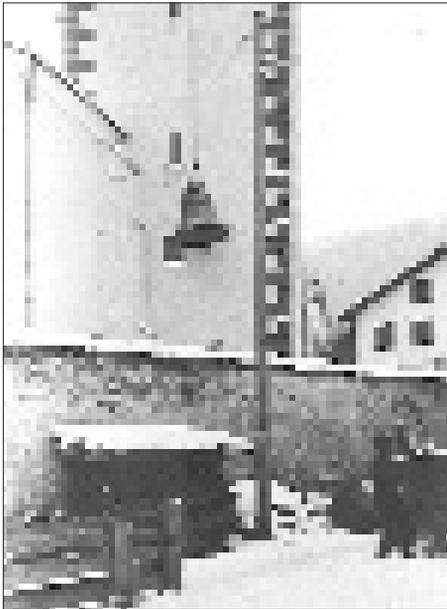
Die Glocken wurden auf die Namen Michael, Isidor, Maria und Josef getauft. Während der 44 Salbungen mit Chrisam erklangen die Lieder: „Die Nacht entflieht“ und „Lobsinget ihr Glocken und preiset den Herrn“. Die Musik besiegelte die würdige Weihefeier mit einem Marsch.

Jetzt galt bei den meisten die Losung: Nachdem wir Gott gelobt haben, wollen wir den Magen laben! Es erfolgte geradezu ein Sturm auf Rienzners Gasthof. Die Festgäste und alle Gemeindemitglieder hatten freie Bewirtung auf Gemeindekosten. Man hoffe, daß dies weder mißbraucht noch boshaft dahin ausgelegt werde, als ob man an Geldüberfluß leide; sondern man wollte, weil die freie Bewirtung auf jeden Fall stark auszu-



Von der Wirtsveranda bis zum Gaßlerhaus spannt sich der Triumphbogen.

Unbekannter Fotograf



Abnahme der Glocken 1941: Wieder herrscht Trauer im Dorf.
Unbekannter Fotograf

dehnen war, den Gemeindegliedern allen diese Freude bereiten. Auch die Kinder vergaß man nicht, sondern bedachte sie im Schulhause mit Brot und Käse. Für Ohrenschmaus sorgten Sänger und Musikanten, die in und vor der Wirtsveranda wetteifernd ihr bestes boten.

Die Glocken waren unter dem Kommando des Herrn Gaim hauptsächlich durch Bemühung des Herrn Alois Mayr, Leisacher Mar, in den Turm befördert worden. Der Aufzug geschah vom Friedhofe aus, wohin sie bei Matzl und Messner vorbeigezogen worden waren; da galten wirklich Schillers Worte: Durch der Hände lange Kette um die Wette fliegt der – Strick.

Um $\frac{3}{4}$ 5 Uhr war die kleinste, die Verschlaglocke im Turm. Als sich als letzte die Kriegerglocke vom Boden erhob, beseelte Hochspannung die Hunderte von Helfern und Gaffern. „Wo ist die Musik?“, hörte man rufen. „Noch nicht, Ruhe!“ Das Kommando kam von Meister Graßmayr. Gespannte Stille kehrte ein. Erst als die Glocke die Brüstung der Glockenstube erreicht hatte, löste sich der Bann, alles atmete auf.

„Jetzt spielt!“ rief Herr Graßmayr und also geschah es mit größter Begeisterung. Zum halbstündigen Probeläuten kam es erst am Pfingstdienstag um 5 Uhr.

Niemand weiß, wie lange die Glocken im Turme bleiben. Niemand weiß, auf welche Weise sie wieder verschwinden. Werden sie wie 1652 und 1809 Opfer von Feuersbrünsten oder wie 1917/18 Kriegsopfer?

Inzwischen wollen wir uns aber an ihrem Singen und Klingen erbauen und ihre Lehren und Mahnungen treu beherzigen.

Pfarrer Kugler konnte nicht ahnen, daß seine Glocken schon 15 Jahre später einem zweiten Weltkrieg geopfert werden sollten. Zurück blieb wiederum nur das fast 300 Jahre alte Sterbeglöcklein, um den Leisachern von Freud und Leid, vor allem vom Leid das Krieges zu künden.

Literatur:

Kugler, Josef: Was wir von den Leisacher Glocken wissen und nicht wissen, in: OHBI 1926 Nr. 7 bis 12.
anonym: Der Künstler der Weihnacht. Meister Josef Bachlechner zum Gedenken, in: OHBI 1951 Nr. 12

Die Aufnahmen stellten Altbürgermeister Johann Oberwalder und Mag. Reinhold Haberig zur Verfügung.

Hermann Lergetporer

Die Läuterbuben von Maria Luggau

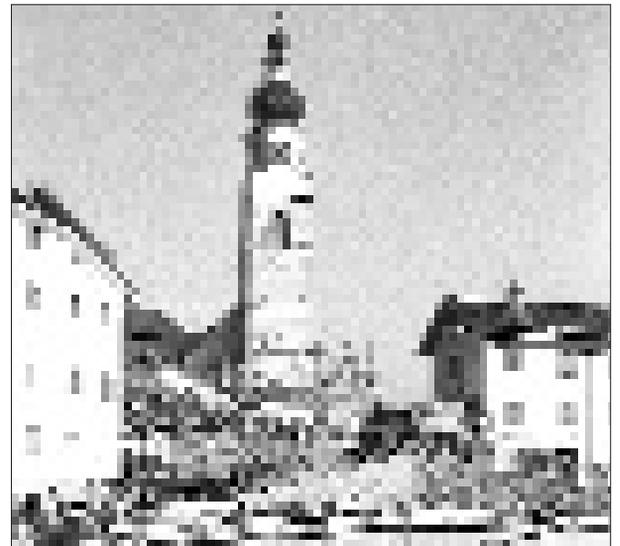
Der Verfasser, im Oberland noch vielen bekannt, stellte den kleinen Beitrag zur Verfügung, der auf Erinnerungen an seine Jugendjahre in Maria Luggau beruht.

Wie war die Südtiroler Familie dorthin gekommen? Nach vielen erlebten faschistischen Schikanen hatte sie das geliebte Vöran bei Meran am 1. Feber 1928 fluchtartig verlassen. Maria Luggau hingegen bekam einen neuen Lehrer und zugleich einen begabten Musiker.

Der Vater starb bereits im Mai 1935 im 46. Lebensjahr. Der Sohn Hermann besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck und mußte nach einem ersten „Gehversuch“ im Lehrberuf im Jahr 1939 für fünfzehn Jahre Kriegsdienst leisten. Er wirkte ab Oktober 1945 an der Volksschule Kartitsch, ab Herbst 1963 an der Volksschule in Absam und ist seit 1981 als Lehrer bzw. Schuldirektor im Ruhestand, arbeitet aber seitdem in den Historischen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (Zeughaus) mit. M. P.

Die Bildunterschrift „Läuterbuben“ zu einem Foto erweckte in mir Erinnerungen. Ja, das Läuten der Kirchenglocken gehörte für Ministranten irgendwie zum Pflichtbereich; freilich nur für den Alltagsbedarf, als Hilfe bzw. Unterstützung des Mesners. Doch die Grundbegriffe wurden eingeübt, man konnte einigermaßen das regelmäßige Ziehen und Einhalten der kleinen Glocken. An Festtagen war dies Kleinvolk natürlich nicht gefragt, da ertönte das Geläut nach festgelegten Statuten. Der Turmmeister trat in Erscheinung und die von ihm ausgewählten und ausgebildeten Helfer bzw. Läuter. Geläutet wurde im Glockenhaus, d. h., im Turm oben: Die beiden großen Glocken mit gefangenem Klöppel in Schwung gebracht, damit sie dann vollklingend erschallen konnten. Dieses Fangen des Klöppels erforderte einige Geschick-

Blick auf den mächtigen, in fünf Geschosse unterteilten Turm der Wallfahrtskirche von Maria Luggau. Das unterste Geschos ist mit „1520“ datiert, während der obere Abschluß in der Barockzeit (1741) seine heutige Form erhielt. Der Turm bietet Platz für ein eindrucksvolles Geläute.
Aufnahme von 1970.
Foto: M. Pizzinini



lichkeit, verlangte auch den nötigen Mut.

Notwendig war einmal ein eigenes Fangseil; das war ein enggeflohtener Lederstrick, der, um den Unterteil des Klöppels geschlungen, jeden Anschlag verhinderte. Nun wurde in rhythmischen Zügen die Glocke auf mindestens 10 (= Uhrzeiger!) in Schwingung gebracht. Das Läuten vom Turmhaus erfolgte grundsätzlich mit der „Großen“ beginnend und zwar an hohen Festtagen zuerst mit nur drei Anschlägen, dann ein Böllerknall und erst nach weiteren drei Klängen durfte die „Zweite“ einsetzen und in gleicher Folge die übrigen. Das Fangen war wirklich eine heikle Sache, es mußte im genau richtigen Moment der richtige Griff getan sein. Fehlgriffe in dieser Hinsicht hatten zudem noch nachhaltige Folgen: Die Zahl der Anschläge war durcheinander gebracht, ein falscher Seilzug ließ den Klöppel in die verkehrte Richtung schlagen, der Klang war „faul“, heißt Schande, solches Geschehen verlangte zudem Turmverweis.

Da wäre auch das Feierabendläuten vor Festtagen um 12 oder 1 Uhr, je nach Grad des Feiertages, zu erwähnen. Nach dem 12-Uhr-Läuten wurde „aufgeläutet“, d. h.,

beginnend mit der Kleinen aufwärts bis zur Großen, die zuerst wiederum nur drei Anschläge erklingen lassen durfte, folgend Vollgeläute in der Reihe des Einsetzens von groß und klein. Wer all diese Regeln oder Statuten anordnete bzw. einführte, danach fragte niemand, es war „immer“ so und so sollte es bleiben. Dieses Bleiben hatte freilich für so eingefleischte Glockennarren auf einmal ein jähes Ende, als die Elektrizität auch in die Kirchtürme einzuziehen begann. So war bzw. ist es vorbei mit der Kunst des Klöppelfangens, des „Hoch“-Läutens, den Turmmeister gibt es nicht mehr; der Mesner wird froh sein, nur mehr Knöpfe drücken zu müssen oder auch das nicht mehr, wenn die Elektronik diese Tätigkeit ausübt. Die einstigen Statuten sind vergessen, nicht aber die Freude am Turmläuten.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.
Anschriften der Autoren dieser Nummer: Anni Eichhoner, A-9900 Leisach, Gries 18 – OSR VS-Direktor i. R. Hermann Lergetporer, A-6067 Absam, Dörfnerstraße 56.
Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, Albertstraße 2a, A-6176 Völs.